



Es gilt das gesprochene Wort!

Liebe Jungmeisterinnen und Jungmeister,
sehr geehrte Frau Dr. Erler,
sehr geehrter Herr Berberich,
meine Damen und Herren Abgeordnete,
werte Handwerkskolleginnen und -kollegen,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

das Handwerk in der Region zwischen Schwarzwald, Neckar, Schwäbischer Alb und Oberschwaben ehrt heute junge Meisterinnen und Meister, die in den zurückliegenden zwölf Monaten ihre Meisterprüfung erfolgreich abgelegt haben.

Deshalb möchte ich als erstes Sie, meine lieben Jungmeisterinnen und Jungmeister, ganz besonders herzlich begrüßen. Ich gratuliere Ihnen allen zum erreichten Erfolg und wünsche Ihnen, dass Sie Ihre erworbenen Kenntnisse und Erfahrungen nunmehr mit großem Engagement und in verantwortlicher Weise - sei es als Führungskraft oder als selbständiger Unternehmer - zu Ihrem Wohle, zum Wohle der Wirtschaft und damit letztendlich zu unser aller Wohle einsetzen werden.

Es gibt ein Zitat, an das ich häufig denken muss, wenn es ums Handwerk geht. Es lautet: „Unser Reichtum sind nicht die Mundwerker, sondern die Handwerker.“ Das Zitat stammt von dem Politiker Alfred Dregger, und ich muss zugeben: Besser hätte man es nicht sagen können – auch wenn ich mich hier heute selbst als „Mundwerker“ betätige.

Wenn ich diesen Satz einmal auf heute ummünzen darf, dann, liebe Jungmeisterinnen und Jungmeister, lautet er so: Unser Reichtum, das sind Sie. Noch dazu sind Sie jetzt nicht einfach „nur“ Handwerker, sondern Meister Ihres Fachs.

Mehr noch: Mit dem erfolgreichen Abschluss Ihrer Weiterbildung haben Sie bereits Unternehmergeist bewiesen. Sie haben Durchsetzungsvermögen und Leistungswillen gezeigt, und Sie haben Ihr Leben einem ehrgeizigen Ziel untergeordnet. Zu oft wird in der Öffentlichkeit unterschätzt, wie sehr Sie auf Freizeit verzichten haben.

276 neue Meisterinnen und Meister können wir in diesem Jahr ehren - das sind zehn mehr als im vergangenen Jahr. Nach all den Jahren rückläufiger Meisterzahlen würde ich mich sehr freuen, wenn sich dieser Aufwärtstrend fortsetzen würde.

Was mich aber besonders freut ist, dass Sie die Meisterprüfung auch in Berufen gemacht haben, in denen er nach der neuen Handwerksordnung gar nicht mehr gefordert wird. Hier können wir sogar zum Teil deutliche Steigerungsraten vorweisen: Die Teilnehmerzahlen an den Vorbereitungskursen steigen, die Klassen sind wieder voll. Eine weitere erfreuliche Mitteilung kann ich machen: Wenn ich es recht überblicke, dann ist mit 44 Meisterinnen der Anteil der Frauen in diesem Jahr so hoch wie noch nie zuvor.



Sie alle sind jedenfalls die Hauptpersonen des heutigen Abends und ich darf Ihnen im Namen der Handwerkskammer Reutlingen und damit des gesamten Handwerks in unserer Region zu Ihrem Erfolg herzlich gratulieren.

Ich bin mir sicher, dass jeder Einzelne von Ihnen Menschen um sich hatte, die sie oder ihn auf dem Weg zum Meistertitel begleitet haben. Und so möchte ich Ihren Betrieben, den Lehrern an den Meisterschulen, den Mitgliedern der Meisterprüfungsausschüsse, vor allem natürlich Ihren Familien, Ihren Verwandten und Freunden, kurz: allen, die sich für Sie eingesetzt haben, sehr herzlich für ihr Engagement danken.

Liebe Jungmeisterinnen und Jungmeister,

auch in diesem Jahr sind Ihnen zu Ehren wieder namhafte Gäste aus Politik, Wirtschaft und Verwaltung zur Meisterfeier gekommen. Wenn ich einige dieser Personen jetzt stellvertretend namentlich begrüße, dann auch deswegen, um Ihnen zu verdeutlichen, welche Bedeutung Ihr neu erworbener Meistertitel immer noch in der Öffentlichkeit hat.

Ich begrüße zunächst sehr herzlich Frau Dr. Petra Erler. Wir freuen uns außerordentlich, dass Sie die Jungmeister aus unserem Kammerbezirk mit Ihrer Anwesenheit ehren. Sie sind seit 2006 Kabinettschefin im Kabinett von EU-Vizepräsident Günter Verheugen; dem Kabinett gehören Sie bereits seit 1999 an, und ich glaube mit Fug und Recht sagen zu können, dass Sie die deutsche Fachfrau in Europafragen sind.

Im Zentrum des heutigen Abends steht also die Verknüpfung eines regionalen Ereignisses mit dem Thema, das unter dem Schlagwort ‚Globalisierung‘ zusammengefasst wird. Wir wollen heute einerseits ein Stück Zukunftsfähigkeit unserer Region feiern und zugleich deutlich machen, dass wir bereit sind für den globalen Markt - in Europa und darüber hinaus. Ein ganz besonderer Ausdruck dieser Zukunftsfähigkeit ist dabei die Vergabe der Meisterbriefe an 276 Jungmeisterinnen und Jungmeister. Seien Sie uns also, verehrte Frau Dr. Erler, herzlich willkommen.

Sehr herzlich begrüße ich Herrn Gerhard Stroka, Landesdirektor der Signal Iduna und Herrn Regionaldirektor Rainer Berberich. Wir werden heute zum vierten Mal den Preis der Signal Iduna an den besten Meister des Jahrganges 2007 vergeben. Ich bin der Überzeugung, dass wir einen würdigen Rahmen für die Preisverleihung gefunden haben, der darüber hinaus die enge Verbindung zwischen der Signal Iduna und dem Handwerk in der Öffentlichkeit verdeutlicht.

Ich begrüße außerdem sehr herzlich die Bundestagsabgeordnete Frau Renate Gradistanac sowie die Landtagsabgeordneten Hagen Kluck und Karl-Wilhelm Röhm. Herrn Landtagsabgeordneten Günther-Martin Pauli habe ich natürlich nicht vergessen, aber ihn wollte ich zugleich in seiner Funktion als Landrat im Zollernalbkreis begrüßen wie auch seinen Kollegen Thomas Reumann, Landrat im Landkreis Reutlingen. Als Hausherrin dieser Halle begrüße ich Frau Baubürgermeisterin Ulrike Hotz, zugleich stellvertretend für alle anwesenden Bürgermeisterinnen und Bürgermeister aus unserem Kammerbezirk.

Sehr herzlich begrüße ich Herrn Prälat in Ruhe Claus Maier und unseren früheren Hauptgeschäftsführer Roland Haaß; ich freue mich, dass Sie auch beide noch im Ruhestand zu unserer Meisterfeier kommen. Ebenfalls grüße ich die Vertreterinnen und Vertreter der Agenturen für Arbeit aus unserem Kammerbezirk, der Banken und handwerksnahen Versicherungen, der Behörden, der Justiz und der sonstigen öffentlichen Einrichtungen. Besonders freue ich mich über den Besuch zahlreicher Vertreter der Kammern und Verbände sowie der dualen Partner, den Schulen unserer Region.

Auf europäischer Ebene ist ein weiterer Gast tätig, und zwar Valdo Lehari jr. als Präsident des Europäischen Zeitungsverleger Verbandes. Seien Sie uns herzlich willkommen. Grüßen möchte ich in diesem Zusammenhang natürlich auch die Vertreter der Medien. Wir alle wissen Ihre Arbeit zu würdigen, und ich hoffe, dass Sie auch in Zukunft die Interessen des vielschichtigsten Wirtschaftsbereiches in unserem Land in ihrer Arbeit angemessen berücksichtigen.

Mein besonderer Gruß gilt unserem verdienten Ehrenpräsidenten Günther Hecht, zugleich stellvertretend für alle Damen und Herren, die innerhalb der Handwerksorganisation - sei es in den Innungen, den Kreishandwerkerschaften, in den Gremien der Kammer und in den Meisterprüfungskommissionen - Verantwortung tragen und dort mit großem ehrenamtlichen Engagement tätig sind.

Sie alle, meine sehr verehrten Damen und Herren, die Sie im öffentlichen Leben, in den Medien oder in der Wirtschaft Verantwortung tragen, bekunden mit Ihrer Anwesenheit ihre Wertschätzung für das Handwerk und für die diesjährigen jungen Meisterinnen und Meister. Bitte grüßen Sie die Jungmeisterinnen und Jungmeister mit einem herzlichen Applaus.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
ich habe es schon einmal gesagt und wiederhole es gern: Wir freuen uns sehr, dass Frau Dr. Erler den weiten Weg von Brüssel nach Reutlingen auf sich genommen hat, um die Festansprache zu halten. Mit Ihnen haben wir eine echte Kennerin des Mittelstandes und damit natürlich des Handwerks und seiner Belange gewinnen können. Wir werten es auch als Würdigung unserer jungen Meisterinnen und Meister, dass Sie heute bei uns sind.

Ihre Anwesenheit, liebe Frau Dr. Erler, soll auch deutlich machen, dass die EU nicht irgendwo weit weg in Brüssel vor sich hin arbeitet, sondern dass sie auch hier vor unserer Haustür Bedeutung hat. Das ist nicht allen Menschen unmittelbar einsichtig, und sehr oft wird, wenn das Stichwort „Brüssel“ fällt, ein bürokratisches Monstrum heraufbeschworen. Da ich aber schon das Vergnügen hatte, Sie in Brüssel persönlich kennen zu lernen, habe ich zumindest schon erfahren können, dass sich ein Blick hinter die Kulissen wirklich lohnt.

Für Sie, meine Damen und Herren Meister, gilt zunächst: Was aus Brüssel kommt, betrifft auch Sie. Wir als Handwerkskammer und damit als Interessenvertretung des Handwerks in der Region beschäftigen uns natürlich immer wieder eingehend mit den Verordnungen, Richtlinien und Empfehlungen der Europäischen Union und ihren Auswirkungen auf unser Handwerk.

Eines möchte ich allerdings zu Beginn ganz ausdrücklich hervorheben: Die EU ist nicht nur eine Wirtschafts- und

Währungsunion, zu der sie leider zu oft "herabgestuft" wird. Sie ist in erster Linie ein Staatenverbund, der uns Europäer zusammengebracht hat. Die Europäische Union hat uns in unseren Breitengraden die längste Periode des Friedens überhaupt geschenkt. Für die jüngeren unter Ihnen ist das eine Selbstverständlichkeit, weil sie das grauenhafte Morden und Abschlachten von Millionen von Menschen und das mit Kriegen verbundene Elend in den Jahrzehnten und Jahrhunderten zuvor nur noch aus entfernteren Regionen und aus dem Geschichtsunterricht kennen.

Deshalb ist es für viele auch nicht mehr nachvollziehbar, dass so manch handfester Meinungsunterschied, wie er ja auch heute noch zwischen Deutschland und Ländern wie Polen - aber auch Frankreich, Großbritannien oder Italien auftreten kann -, in früheren Zeiten sehr schnell zu Drohgebärden oder selbst kriegerischen Auseinandersetzungen geführt hat.

Auch was Sie selbst angeht, meine lieben Jungmeisterinnen und Jungmeister, kann ich Positives aus Brüssel berichten. Die EU würdigt inzwischen den Meisterbrief als Spitzenqualifikation mehr als bisher, und das ist eine mehr als erfreuliche Nachricht. Diese Einschätzung wird unserer Ansicht nach der hochwertigen Qualifikation gerecht, die Sie, liebe Jungmeisterinnen und Jungmeister, mit Ihrem Meisterbrief erworben haben. Die korrekte Einstufung der Meisterberufe auf der Stufe drei von fünf möglichen Stufen der so genannten Anerkennungsrichtlinie wird der hochwertigen Qualifikation der Handwerksmeister gerecht. Damit wird zugleich auch die Mobilität der deutschen Meisterbetriebe in Europa befördert.

Wir werten diese Entscheidung auch als klares Bekenntnis zum Meisterbrief als einer Qualifikation, die für andere Länder Vorbildcharakter hat. Sie sehen also, meine Damen und Herren Jungmeister, jetzt haben wir es auch von Seiten der EU schwarz auf weiß: Sie alle sind einfach spitze. Sie können sehr stolz auf sich sein, wir sind es auf jeden Fall.

Aber wenn wir schon einmal die Kabinettschefin von EU-Vizepräsident Günther Verheugen zu Gast haben, dann kann ich es mir natürlich auch nicht verkneifen, ein paar Sätze zur EU-Politik aus Handwerkssicht zu verlieren – das haben Sie sicher schon dunkel geahnt, Frau Dr. Erler. Zunächst einmal hatte es uns sehr gefreut, dass Günter Verheugen auf der Europäischen Handwerkskonferenz im Frühjahr dieses Jahres in Stuttgart sehr deutlich gemacht hat, dass der Grundsatz „Zuerst an die kleinen Betriebe denken“ auf europäischer Ebene verstärkt umgesetzt werden sollte.

Es ist allerdings kein Geheimnis, dass wir uns an mancher Stelle eine Politik wünschen, die sich mehr für die Interessen der kleinen und mittleren Unternehmen und damit letztendlich eben auch für die Belange unserer Jungmeisterinnen und Jungmeister einsetzt.

Nach der Stuttgarter Konferenz haben wir es in einem Brief an EU-Vizepräsident Günter Verheugen so formuliert: Die EU lässt gerne mal den Hund mit dem Schwanz wedeln. Soll heißen: Die EU macht so manches Mal lediglich Politik für zwei Prozent aller Unternehmen – nämlich die zwei Prozent Großunternehmen. 98 Prozent aller Betriebe sind dagegen kleine und mittlere Unternehmen, und die kommen nicht immer gut weg.

Ich möchte heute Abend ganz gewiss keine schlechte Stimmung verbreiten, aber einige Punkte muss ich dann doch ansprechen. Nehmen wir die Antidiskriminierungsrichtlinien, die, um es einmal salopp zu sagen, eigentlich eher diskriminierend für Kleinstbetriebe sind. Denn leider gibt es im Antidiskriminierungsrecht keine Erleichterungen für die ganz spezifischen Arbeitsverhältnisse in kleinen und mittleren Unternehmen - ganz so, als gäbe es keinen Unterschied zwischen einem Konzern und einem Ein-Mann-Betrieb. Ob man die Regelungen aus Brüssel jetzt Überformalismus nennen möchte oder nicht – sicher ist, dass Großfirmen sie deutlich besser verkräften werden als kleine Betriebe.

Äpfel mit Birnen nicht nur verglichen, sondern in einen Topf gesteckt - das kann man auch den EU-Plänen zur viel beschworenen „Corporate Social Responsibility“ vorwerfen. Es geht dabei um verantwortliches unternehmerisches Handeln, um das soziale Engagement von Unternehmen, das zu einem wesentlichen Bewertungskriterium zum Beispiel bei der Vergabe von Aufträgen werden soll. So will es die EU-Kommission, und vom Grundsatz her ist das ja auch löblich. Wenn man aber dabei die Unterschiede außer Acht lässt, die zwischen den finanziellen Möglichkeiten im sozialen Engagement eines Konzerns und eines Kleinbetriebes bestehen, dann kann man das wiederum eigentlich nicht als sozial bezeichnen.

Auch Handwerker engagieren sich, aber auf ihre Art und im Rahmen ihrer Möglichkeiten. Sie stecken bei ihrer Mitarbeit in Gemeinderäten, in Vereinen oder in Kindergärten ihre Zeit, ihr Wissen und ihre Arbeitskraft in Projekte des direkten sozialen Umfeldes und sorgen so ganz entscheidend mit für den sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft. Dieses Engagement ist nicht weniger wert als die Kunststiftung eines Weltkonzerns – und es muss auch so gewichtet werden.

Und wenn wir schon von Anforderungen an die Vergabep Praxis sprechen: Die Interpretation der EU zum öffentlichen Vergaberecht, nach der selbst Kleinstaufträge europaweit auszuschreiben wären, ist für uns nicht akzeptabel. Gerade die beschränkte Ausschreibung kleiner und mittlerer Aufträge ist für die Förderung des regionalen Mittelstands unverzichtbar.

Und um noch einmal an die Worte zu erinnern, die ich eingangs zitiert habe: Die Handwerker sind unser Reichtum. Sorgen wir also dafür, dass wir diesen Reichtum nicht verschleudern - und zwar mit einer Politik, die dem Mittelstand unter die Arme greift, statt ihm Steine in den Weg zu legen.

Und wenn ich mir die jungen Menschen hier im Saal so anschau - Sie sind die Zukunft des Handwerks, und Sie haben all unsere Unterstützung verdient.

Denn verlangt wird genug von Ihnen. Als handwerkliche Unternehmer müssen Sie „Alleskönner“ sein. Und Ihre Verantwortung endet nicht bei den fachlichen oder betriebswirtschaftlichen Fragen. Die Mitarbeiter in den Unternehmen erwarten von Ihnen eine langfristige Bindung, Teilhabe am Erfolg und sozialen Schutz.

Allein die Entwicklung der Arbeitsplätze im Handwerk im Vergleich zu anderen Branchen und die hohe Ausbildungsbereitschaft im Handwerk - heute muss man sagen: zumindest im meisterpflichtigen Handwerk - sind ein sichtbares Zeichen dafür, dass sich unsere Meister dieser Verantwortung gegenüber der Gesellschaft stellen.

Denn eines steht fest: Würden die im DAX notierten Aktiengesellschaften eine Ausbildungsquote wie das Handwerk haben, dann müssten wir uns nicht mehr über Lehrstellenprobleme unterhalten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
lassen Sie mich zum Schluss kommen und noch eine kleine Bemerkung zum Thema Globalisierung und damit auch zum Thema Europäisierung machen. Mehr noch als alles Theoretisieren darüber können Geschichten aus dem Alltag deutlich machen, wie wir damit umzugehen haben.

Kürzlich erzählte mir ein Vater eine Geschichte von seinem Sohn, der gerne mit dem Vater spielen wollte. Der wiederum hatte keine Zeit. So etwas kommt heutzutage sicherlich immer öfter vor, und das ist keine gute Entwicklung. Der Vater fand dann aber in einer Zeitschrift eine komplizierte Abbildung der Erde mit vielen Details. Dieses Bild riss er aus und zerschnitt es in kleine Teile. Er gab sie dann seinem Sohn und dachte, dass der mit diesem schwierigen Puzzle wohl eine ganze Zeit beschäftigt wäre.

Der Junge zog sich in eine Ecke zurück und begann mit dem Puzzle. Nach wenigen Minuten kam er zum Vater und zeigte ihm das fertig zusammengesetzte Bild.

Der Vater konnte es kaum glauben und fragte seinen Sohn, wie er das geschafft habe. Das Kind sagte: „Ach, auf der Rückseite war ein Mensch abgebildet. Den habe ich richtig zusammengesetzt. Und als der Mensch in Ordnung war, war es auch die Welt.“

Das ist eine Geschichte, über die man sicherlich trefflich philosophieren könnte. Lassen Sie mich aber nur eines noch dazu sagen: Auch bei der Globalisierung müssen wir den Menschen im Auge behalten, und zwar gerade auch den Menschen im näheren Umfeld. Und auch wer den richtigen Blick für die kleinen Dinge im Leben behält, der behält auch im Großen noch den Überblick.

In diesem Sinne freue ich mich, das Wort jetzt an Frau Dr. Erler übergeben zu können und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.